

Schweizer Mustermesse Basel - Perspektiven für die neunziger Jahre

Autor(en): Philippe Lévy
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/78a5d2a4-5b30-4152-ad40-9f033f7a136a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Schweizer Mustermesse Basel – Perspektiven für die neunziger Jahre

«Wer das Morgen nicht bedenkt,
wird Kummer haben,
bevor das Heute zu Ende geht.» Konfuzius

Perspektiven bedeuten stets eine Konfrontation mit Herausforderungen und Chancen. Je früher die für ein Unternehmen Verantwortlichen sich dessen bewusst werden, desto besser können sie sich mit ihnen auseinandersetzen. *Die Schweizer Mustermesse befindet sich wieder einmal an einem Zeitpunkt, an dem wichtige Entscheide für die Zukunft zu fällen sind.* Die nachfolgenden Ausführungen wollen in verkürzter Form einige Herausforderungen analysieren und mögliche Antworten aufzeigen. Den einzelnen Überlegungen liegt stets die Erkenntnis zugrunde, dass von den Bedürfnissen des Marktes her den Messen – vor allem den Fachmessen – und den Kongressen immer noch eine grosse Zukunft bevorsteht.

1. <Hausgemachte> Herausforderungen

<Grenzen des Wachstums>

Mit einer Brutto-Ausstellungsfläche von 204170 m² zählt das Basler Messeareal zu den <Top Ten> unter den Messeplätzen der Welt. Trotzdem ist die Schweizer Mustermesse heute an ihrer *Kapazitätsgrenze* angelangt und findet kaum noch Termine für neue Messeveranstaltungen. Weshalb?

Zwei Hauptgründe sind dafür massgeblich:

- Erstens dauert wegen der Messe- und Kongressanzen in Europa (anders als etwa in den Vereinigten Staaten) aber auch mit Rücksicht auf die religiösen Feiertage, die Fasnacht usw. die Messe- und Kongresssaison

sieben, höchstens acht Monate. Grössere Messe- und Kongressveranstaltungen im Juli/August oder im Dezember/Januar haben in Europa kaum Chancen auf Erfolg.

- Zweitens wird auch innerhalb der Messe-saison die Dauer der Messeveranstaltungen (einschliesslich Auf- und Abbauzeit) durch die interne Infrastruktur (z. B. Zufahrten zu den Messehallen), durch behördliche Auflagen, durch Anlässe lokalen Brauchtums usw. künstlich verlängert und damit die Verfügbarkeit der Ausstellungsfläche zeitlich noch mehr beschränkt.

Dazu kommen weitere Gegebenheiten, die das Wachstum begrenzen, wie etwa die beschränkte Beherbergungskapazität von Basel und seiner Umgebung, die dazu führt, dass gewisse Veranstaltungen – Messen oder Kongresse – für diese Stadt einfach zu gross sind oder Messen und Kongresse nicht simultan durchgeführt werden können.

Ein Unternehmen wie die Schweizer Mustermesse muss aber weiterhin wachsen, wenn es in den neunziger Jahren die zu erwartenden Herausforderungen bewältigen und die sich ihm bietenden Chancen wahrnehmen will.

Diesem Wachstum künstliche Grenzen setzen zu wollen, erwies sich bald als Bumerang, denn der Tendenz nach stagnierenden Erträgen ständen – wegen der im Messe- und Kongresswesen besonders lohnintensiven Tätigkeit – tendenziell steigende Kosten gegenüber. Das Unternehmen, das ja nach kommerziellen Grundsätzen tätig ist, würde so unweigerlich in eine Aufwand/Ertrags-schere gelangen, wodurch auf die Dauer Betriebsdefizite produziert würden, welche die öffentliche Hand in Anwendung des Grossrats-Beschlusses vom 26. Februar 1920 möglicherweise zu tragen hätte.

Diversifikation

Zum Erfolgsrezept jeder Unternehmung von einiger Bedeutung gehört die Diversifikation. Der Messeplatz Basel mit seinen jährlich im Durchschnitt 15 Messen mit einer Netto-Ausstellungsfläche von meistens über 300000 m² und seinen rund 400 weiteren Veranstaltungen (wobei hier nur die wichtigeren gezählt werden) hat seine Tätigkeit schon lange diversifiziert. (Viele Beobachter identifizieren das Unternehmen zwar immer noch primär mit jenem Ereignis, das ihm den Namen gegeben hat, nämlich mit der im Frühjahr stattfindenden nationalen Konsumgütermesse, der Muba.) Die Schweizer Mustermesse ist seit Jahren auch im Ausland mit eigenen Messen und mit Beteiligungen an fremden Messen und an Weltausstellungen tätig.

Weil dieser Diversifikationsprozess ein Spiegelbild der (vor allem technologisch bedingten) Entwicklung in der Wirtschaft ist, wird er sich in den neunziger Jahren verstärken, wobei – wie bei allem, was lebt – neben Neuem, das entstehen wird, auch Altes verschwinden wird. *Es geht also nicht in erster Linie darum, mehr Messehallen zusätzlich zu füllen, sondern in der relativ knappen Zeit, in denen Messen mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden können, jene Anzahl Messen, Kongresse und sonstige Veranstaltungen zu realisieren, die der Nachfrage vonseiten der Aussteller und Besucher möglichst weitgehend entgegenkommen.* Nur dies wird der Unternehmung Schweizer Mustermesse das ermöglichen, was das Ziel jeder unternehmerischen Tätigkeit sein muss, nämlich die *Erwirtschaftung eines Ertrages.*

Ein weiteres Moment, das die Diversifizierung auch in Zukunft fördern wird, ist, dass Messen natürlich nicht uferlos wachsen können. Eine einzelne Messe stösst bei ständigem Wachstum an zwei Grenzen: eine «Hardware»-Grenze, d. h. die Ausstellungsfläche wird zu klein, und eine «Software»-Grenze, d. h. die Messe überschreitet die für einen Besucher physisch und psychisch noch zu bewältigenden, somit «menschlichen» Dimensionen. *Jede Messe hat eine optimale Grösse.* Immer wieder kommt – analog der Zelltei-



lung – der Zeitpunkt, an dem sich bisherige Messen teilen und damit neue Veranstaltungen hervorrufen. Die Schweizer Mustermesse hat sich schon seit Jahren zur Politik bekannt, Messen von einer menschlichen Dimension durchzuführen. Dies bedeutet bei einigen Messen sogar die Durchsetzung eines Numerus clausus.

Umfeldbedingungen

Zu den «hausgemachten» Herausforderungen, die sich in den neunziger Jahren eher noch verstärken dürften, gehören die *Umfeldbedingungen. Den Lagevorteilen des Basler Messe- und Kongressareals am Rande der City (kurze Wege zu den Einkaufs- und Verpflegungsmöglichkeiten, zu den Hotels und zum kulturellen Angebot der Stadt) stehen Standortnachteile gegenüber, die ins Gewicht fallen.* Neben den erschwerten Zufahrtsmöglichkeiten zum Areal genügen

Die Uhr am Rundhofgebäude der Schweizer Mustermesse erinnert immer wieder daran, dass wenig Zeit bleibt, die Probleme der Zukunft zu lösen.

◀



△
Swissdata – der Bildschirm hat die Welt erobert und wird inskünftig noch eine viel grössere Rolle im Alltag spielen.

z. B. auch – trotz des an sich gut funktionierenden «Park & Ride»-Systems – die Parkplätze auf die Dauer nicht mehr. Ferner lässt sich die ebenerdige Ausstellungsfläche kaum mehr erweitern (Stockwerkhallen sind heute nicht mehr gefragt).

Es gibt weitere Elemente, die dazu beitragen, dass das Messeunternehmen gelegentlich das Gefühl bekommt, die Luft drohe ihm auszugehen, weil das Korsett so eng geworden ist. Stellvertretend für viele sei hier das Thema der Baubewilligungen erwähnt. *Eine fast ausschliesslich auf die Restaurierung und damit Erhaltung der bestehenden Bausubstanz ausgerichtete Politik verhindert oder erschwert die laufend notwendige Anpassung des Areals an neue Bedürfnisse.* Das Unternehmen gerät gegenüber der Konkurrenz in einen Infrastruktur-Rückstand.

Oder die Verkehrslenkung: Auswärtige Besucher von internationalen Fachmessen

identifizieren ihr Besuchsziel nicht unbedingt mit dem «Merkurhut», dem Firmensignet der Schweizer Mustermesse. Sie erreichen ihr Ziel nicht oder nur auf mühseligen Umwegen, welche das ohnehin schon hohe Verkehrsvolumen unnötig aufblähen.

Umweltverträglichkeit

Eng verbunden mit den Umfeldbedingungen sind die Probleme der Umweltverträglichkeit. *In einer Zeit immer ausgeprägteren Umweltbewusstseins wird der Messe- und Kongressbetrieb vor allem von den Anwohnern – trotz aller freundnachbarlich-guten Beziehungen – zusehends als Belastung empfunden.* Insbesondere die Transportleistungen, die gewisse Messen verursachen, führen zu Lärmimmissionen, verstopften Strassen, verkehrsbehinderndem Parkieren.

Ebenso wirft die Entsorgung Fragen auf. Zwar produziert ein Messebetrieb im allge-

meinen keinen ‹Sondermüll›, aber wo Werbe- und Dekorationsmaterial, Verpackungen von Exponaten mit Abfällen von Besuchern usw. gleichzeitig anfallen, wird im Zeitalter der Wegwerfgesellschaft die Entsorgungs-Infrastruktur zusätzlich in Anspruch genommen.

Auch in den neunziger Jahren dürfte somit die Auseinandersetzung über die Umweltverträglichkeit von Messe- und Kongressveranstaltungen im räumlich engen Stadtkanton kaum abflauen.

2. Fremdbestimmte Herausforderungen

Proliferation

Noch stärker als die ‹hausgemachten› werden im kommenden Jahrzehnt die fremdbestimmten Herausforderungen die Weiterentwicklung des Messe- und Kongressplatzes Basel beeinflussen. Eine davon ist die Proliferation, die Ausuferung der Zahl von Messe- und Kongressveranstaltungen.

Proliferation kann zwei Dinge bedeuten: *immer mehr Veranstaltungen* zum gleichen Thema oder eine *immer weiter gehende Spezialisierung*. Zurzeit ist beides festzustellen. Unter beiden Aspekten wird gelegentlich über das Ziel hinausgeschossen, sei es, indem einzelne Branchen zu viele gleichartige Veranstaltungen durchführen, oder sei es, dass die Spezialisierung derart weit getrieben wird, dass Aussteller oder Besucher (oder gar beide) ihre Erwartungen nicht mehr erfüllt sehen.

In den neunziger Jahren dürfte es zu einer Strukturbereinigung im Fachmessebereich kommen mit einer zunehmenden Konzentration auf zwei Kategorien: *Fachmessen von kontinentaler Dimension* und *überregional/lokale Ausstellungen*, wobei letztere gewissermassen vom Distanzschutz leben. Obwohl die Verhältnisse von Branche zu Branche stark voneinander abweichen, wird der Tendenz nach die erste Kategorie vor allem den Bedürfnissen der Grosseinkäufer dienen, während die zweite eher Detaillisten resp. Endverbraucher anspricht. Viele messe-spezifische und umfeldinduzierte Fakto-

ren werden die Entwicklung bestehender Messen in die eine oder andere Richtung beeinflussen, andere werden dem ‹streamlining› zum Opfer fallen.

Bei Kongressen zeichnen sich ebenfalls Veränderungen ab. Die grossen internationalen Kongresse (sog. Gesellschaftskongresse), insbesondere die in den Vereinigten Staaten, aber auch in Europa stattfindenden Kongresse der internationalen – vor allem wissenschaftlichen – Verbände, *wachsen immer weiter. Für Mammutveranstaltungen* mit Teilnehmerzahlen von 10 bis 30000 Personen *gibt es nur noch wenig Orte, an denen sie überhaupt stattfinden können*, obwohl sie, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, interessant wären. Vom Angebot der Kongress-Infrastruktur allein her könnte Basel vielleicht solche Kongresse ‹verkräften›, nicht aber von der übrigen Infrastruktur her; es fehlen insbesondere genügend Unterkunfts-möglichkeiten.

Auf mehr national/regional/lokaler Ebene fällt auf, *dass immer mehr Veranstaltungen zum gleichen Thema durchgeführt* werden (Beispiel: die wachsende Zahl von Veranstaltungen zum EG-Binnenmarkt). Der Ausweg aus diesem Dilemma könnte in einer verstärkten Spezialisierung liegen, indem z. B. *Kleinveranstaltungen* von 50 bis 200 Teilnehmern *zu sehr exklusiven Themen* angeboten werden.

Staatliche Beihilfen

Eine Verfälschung der Wettbewerbsbedingungen im Messe- und Kongresswesen – vor allem durch das finanzielle Eingreifen des Staates – ist leider eine sehr beunruhigende Realität. Wahrscheinlich sind es die oft mehr vermuteten als erhärteten *Multiplikatoreffekte* – auch als Umweg-Rentabilität bezeichnet –, welche hinter der Bereitschaft zu staatlichen Beihilfen stehen. Gemeint sind damit die von Messen und Kongressen ausgelösten zusätzlichen Einkommen, etwa in den Bereichen Standbau, Gastgewerbe, Werbung.

In Basel erhielten bisher im allgemeinen weder Messen noch Kongresse staatliche Zuschüsse. Darauf ist die Schweizer Mustermesse stolz, aber sie kann ihre Sorgen nicht

verbergen angesichts der Tatsache, dass z. B. auch in der Bundesrepublik Deutschland oder in den Vereinigten Staaten ganze Messeeinrichtungen voll oder weitgehend von der öffentlichen Hand finanziert oder Kongresse mit einem staatlichen «Zustupf» bedacht werden. In den neunziger Jahren dürfte diese Entwicklung zu noch stärkeren Wettbewerbsverzerrungen führen.

EG-Binnenmarkt

Zu diesem Umfeld bereits gestörter Wettbewerbsverhältnisse gesellen sich die Entwicklungen an der europäischen Integrationsfront. Eine *Verschärfung des Standortnachteiles* für einen Messeplatz, der weniger als zwei Kilometer ausserhalb des EG-Gebietes liegt, zeichnet sich ab.

Da noch ungewiss ist, ob die Idee einer Umwandlung des Basler Messeareals in ein Zollfreigebiet während Messen von kontinentalem Zuschnitt Erfolg haben wird, *werden die Absichten, die unter dem Stichwort «Muba 2» bereits 1988 andeutungsweise formuliert worden sind, zu Beginn der neunziger Jahre zu Entscheidungen führen, die weitgehende Konsequenzen für den Messeplatz Basel haben.* Diese Studien zielen auf die Schaffung eines zweiten Messegeländes in unmittelbarer Nähe zur Grenze, mit direkter zollfreier Zufahrt vom EG-Gebiet beziehungsweise von der Schweiz aus. Dies zusätzlich zum bisherigen Messestandort.

«Regio»

Basel liegt bekanntlich geographisch und verkehrstechnisch in der Mitte Westeuropas; *die Stadt gehört historisch, kulturell und wirtschaftlich zur (Dreiländer-)«Regio».* Auf relativ engem Raum leben über zwei Millionen wirtschaftlich meist gutsituierte Konsumenten, sind «High-Tech»-Firmen der Industrie und der Dienstleistungswirtschaft etabliert.

Ein grenzüberschreitender «Heimmarkt» für Konsumgüter- und Publikumsmessen, aber auch für überregionale Fachmessen der Nordwestschweiz, des Elsasses und von Südbaden – dies sowohl am alten als auch an einem neuen Standort – könnte durchaus eine realistische Perspektive für die zweite Hälfte der neunziger Jahre werden.

In einem «europäischen Kernland» in spe gelegen, hat zudem eine diesseits und jenseits der Grenze tätige Messeunternehmung echte Chancen, gegen Ende der neunziger Jahre zur Durchführungsorganisation einer Reihe bedeutender Kontinentalmessen zu werden (heute bereits bei der Europäischen Uhren- und Schmuckmesse und bei der ART realisiert).

Ziehen alle – Öffentlichkeit, Staat, Gesamtwirtschaft und Einzelunternehmungen – am gleichen Strick, werden die hier skizzierten positiven Perspektiven für die neunziger Jahre keine Utopien bleiben.

Das Areal der ▸ Schweizer Mustermesse.

